

schichte hinaus, wichtige Einblicke in die Katholizismusgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bietet. Man wäre froh, wenn jedes Theologenkongress und Priesterseminar über eine solch vollständige Dokumentation verfügte. Zwar ist hier in den letzten Jahren anlässlich von Jubiläen viel geschehen, es bleiben aber doch eine ganze Reihe weißer Flecken. Eine Frage sei am Schluß erlaubt: Warum verfügt ein Buch mit so reichem Inhalt über kein Register? Dies wird die Rezeption seiner wichtigen Ergebnisse nicht gerade erleichtern. Aber diese Untugend scheint heute bei Festschriften und Sammelbänden schon zum guten Ton zu gehören – ein Wermutstropfen in einem ansonsten wohl gelungenen Band.

Frankfurt am Main                      Hubert Wolf

Heinz Hürten: *Deutsche Katholiken 1918–1945*, Paderborn – München – Wien – Zürich (Ferdinand Schöningh) 1992, 700 S., 83 Abb., geb., ISBN 3-506-73966-2.

Einer der besten Kenner des deutschen Katholizismus zwischen Reichsgründung und Nachkriegsgeschichte trägt in 28 systematisch strukturierten Kapiteln eine Entwicklungslinie vor, die den Weg deutscher Katholiken aus der Ghettoisierung im Kaiserreich, über die Emanzipation in der Weimarer Republik bis zum Konflikt mit dem nationalsozialistischen Regime und dem Untergang des Dritten Reiches im Krieg nachzeichnet. Sein Bemühen erfaßt das Desiderat Alltagsrealität der deutschen Katholiken, „die historische Existenz einer Gruppe deutscher Bevölkerung im Kontext der Lebenswirklichkeit ihrer nationalen Gesellschaft und ihrer Kirche“ (7), löst sich aber nicht von bekannten historiographischen Rastern, an denen er seine in die Tiefe gehenden, Detailkenntnisse verratenden Studien befestigt. Hürten bietet mehr als eine Literatursynopse; er läßt eine Vielzahl von neuen Ergebnissen einfließen, die u.a. Archivstudien zu verdanken sind (bes. BA Potsdam). Erfrischend wird man vor allem den kulturpolitischen Einschlag seiner Darstellung empfinden, die zahlreiche Einzeluntersuchungen erkennen läßt (Guardini, Gurian, Muckermann). Schon wegen des thematischen Rahmens und der Zuverlässigkeit der Forschung ist die oft und z.T. unreflektiert gebrauchte Bezeichnung „Standardwerk“ hier nicht fehl am Platze. Erfreulicherweise schreibt der

Autor dem Katholizismus der Weimarer Republik eine große Eigendynamik zu, ohne der Gefahr zu verfallen, ihn auf die Ereignisse der Jahre nach 1933 hinzuordnen. Allerdings spiegelt der rein quantitative Proportz des Werkes diese Perspektive nicht wider.

Die im Ersten Weltkrieg vorbereitete Zäsur innerhalb der Entwicklung des Katholizismus wird durch die ersten beiden Kapitel verdeutlicht: Sie beschreiben knapp die geographische, bewußtseinsmäßige und politische Randlage der Katholiken, wobei die statistische Fundierung weiter Passagen leicht hätte zu Irrtümern verleiten können. Der Krieg brachte durch die rückhaltlose Identifikation der Katholiken mit ihrer Nation eine seit 1917 (v. Hertling, Erzberger) greifbare politische Emanzipation und soziale Etablierung. Begleitend errang der Hl. Stuhl gleichzeitig außenpolitisch wirksame Weltgeltung; die kirchenpolitische Bedeutung der Promulgierung des CIC von 1917 – vor allem für die Konkordatspolitik – unterschätzt Hürten jedoch (41). Im dritten Abschnitt stellt er den politisch-kulturellen Anteil des Katholizismus und seines parlamentarischen Arms, der Zentrumsparlei, während der Revolution, bei der Erarbeitung der Reichs- und Länderverfassungen und beim Friedensabkommen heraus. Trotz des Durchfechtens des verfehten Versailler Vertrags im Parlament konnte das Zentrum als zukünftige Regierungspartei an politischem Profil und Attraktivität gewinnen. Die von Hürten schlagwortartig beschriebene „Revolutionsgeduld“ (52) des Katholizismus läßt sich sicher nicht auf preußische Provinzen übertragen; ein dort erkennbarer Revolutionsschock brachte naturgemäß ähnliche Symptome hervor, wie die von Hürten beschriebene Revolutionsgeduld.

Der auf Krieg und Revolution einsetzende selbstbewußte Zukunftsoptimismus der Katholiken des Aufbruchs wird bei Hürten spürbar, insbesondere in seiner philosophischen, publizistischen Ausprägung (Guardini, Wust). Daß aber der Versailler Vertrag gerade dem deutschen Katholizismus Wunden geschlagen hat – immerhin wurden ca. 3 Mio. Katholiken vom Reich abgetrennt –, wird nicht ausreichend gewürdigt, obwohl sich dies prägend auf Politik und Kultur auswirkte, nicht zuletzt im Ringen um ein Konkordat. Die Anfänge der Reichskonkordatssondierungen zeigen, daß die Kurie in die politische Konzeption Deutschlands, dem Ausbrechen aus der internationalen Isolation und der Regelung der Kirchenfrage in

den Abtretungsgebieten, eingespannt werden sollte. Daß spätere Konkordatsverhandlungen die Westorientierung Stresemanns nach 1926 stützten (82), markierte in diesem Zusammenhang eine außenpolitische Kehrtwendung gerade der deutschen Katholiken. Hürten hebt sehr richtig hervor, daß der CIC für den Hl. Stuhl, der aber mehr als nur „konkordatsbereit“ (77) war, nicht die alleinige Ursache darstellte, Verhandlungen aufzunehmen (79). Wohltuend auch die ausgewogene Sichtweise des Gliedstaateneinflusses: Preußen sah sich während der Verhandlungen durch das bayerische Beispiel veranlaßt, seine Eigenstaatlichkeit in gleicher Weise zu demonstrieren (83, Fortschritt gegenüber Volk). Die angemessen knapp behandelte Schulfrage setzt Hürten in den Zusammenhang des politischen Katholizismus, der sich vom Verteidiger katholischer Rechte zum gestaltenden Politiker innerhalb einer säkularisierten Gesellschaft wandelte.

In der „Schicksalskurve der Zentrums-partei“ taucht viel Bekanntes auf; Sozialstruktur und die innere Ausrichtung des Zentrums sind sicherlich eine Bereicherung für die allgemein nicht ausreichend erforschte Parteigeschichte. Ihre Domäne, die Außenpolitik, konnte nur gestreift werden; Begriffe und Namen wie Rapallo, Wirth und Schreiber fallen nur am Rande. Breiten Raum dagegen nimmt die Konkordatspolitik ein, obwohl das Zentrum an den Verhandlungen nicht offiziell teilgenommen hat, aber innerlich mit ihnen verweben war.

Parallel dazu entwickelte sich das Innenleben des Katholizismus in kirchlichen Bahnen, der trotz seines sieghaften Aufbruchs in der Großstadt (Berlin) noch tief in der ländlichen Welt verwurzelt blieb: Im siebten Kapitel stellt Hürten das breitgefächerte Verbandswesen als Signum des deutschen Katholizismus dar. Nicht selten entwickelten sich aus der Seelsorge heraus Laienvereinigungen, die zu einem kirchlichen Verein unter geistlicher Leitung wurden. Die aus dem Schatten der wilhelminischen „Herbstparaden“ der Zentrums-partei herausgetretenen Katholikentage wandten sich als moderne Massenversammlungen stärker dem Eigenleben der Kirche zu. Die Analyse des intellektuellen Klimas verrät in ihren subtilen Verzweigungen und knappen Schattenrissen (Le Fort, Sonnenschein) die Kennerschaft des Autors: Katholische Vordenker entwickelten durch zukunftsweisende geistesgeschichtliche Definitionen (Abendland) und staatsphilosophi-

sches Engagement Hemmnisse für die später maßgebende politische Ideologie. Die einmütige Ablehnung des Nationalsozialismus (165) am Ende der Weimarer Republik konnte daher auch nicht überraschend kommen; andererseits zeigt diese kritische Distanz, wie schwer es Katholiken in der Republik immer noch hatten. Das Zentrum, als Partei der politischen Mitte und Hort bürgerlicher und kultureller Grundrechte, stimmte schließlich dem Ermächtigungsgesetz zu – aus politischer und nationaler Verantwortung. Hierzu führt Hürten subtil Verständnishilfen an: die autoritäre Regierung v. Papens, die falsche politische Einschätzung Hitlers und die völlig neue parteipolitische Konstellation. Das Abrücken der Bischöfe von ihrer gegen die Nationalsozialisten gerichteten Verbotspolitik nach Hitlers Regierungserklärung – nicht etwa durch das Reichskonkordat, wie Hürten richtig festhält – öffnete deutschen Katholiken Tor und Tür für die neue politische Richtung. Der Episkopat, den der Autor im folgenden stärker in seine Darstellung einbezieht, verhinderte aber im März 1933, daß die Nationalsozialisten Gottesdienste zu politischer Propaganda mißbrauchen könnten; dabei erwies sich die Klerusinstruktion Faulhabers als weitsichtiger. Stark analytisch legt Hürten dann die Ursachen und Auswirkungen von Bertrams zögerlichem Vorgehen kontrastierend zu Faulhaber dar. Bertram gab die Kompetenz der Kirche als Kontrollinstanz für die Ordnung des Staates und der Gesellschaft preis. Er glaubte, das Verbands- und Vereinswesen retten zu können, indem er sein politisches Engagement opferte. Auch Faulhaber erkannte, daß politische Protestaktionen die kirchliche Situation eher verschlimmern würden; man solle sich daher um die eigenen Leute sorgen. Klar- und Weitsicht war aber nur wenigen gegeben angesichts der ständigen verbalen Beschwichtigung von staatlicher Seite und der von vielen Kurzsichtigen als Kinderkrankheiten des neuen Regimes verharmlosten Gewaltaktionen. Verunsicherung und Verwirrung griffen innerhalb des Katholizismus um sich, dessen Reaktionsfähigkeit unter dem Eindruck von Verhaftungswellen und Terroraktionen gegen Zentrum, Presse und Verbandswesen untergraben war. Verschiedene Katholiken versuchten den „Brückenbau“. Wohl aus einer gewissen Angst heraus, so stellt Hürten dar, wieder in den Zustand des Katholizismus des wilhelminischen Deutschlands zurückzufallen, glaubten einige, daß der Graben zwischen Partei und Kir-

che nicht unüberwindlich sei. Allen „Brückenbauern“ gemeinsam war, daß sie keinen Gegensatz zwischen natürlich-völkischer Wiedergeburt und der übernatürlichen Ausrichtung der Kirche sahen. Interessant wären weitere Ausführung zur sog. Reichstheologie gewesen, insbesondere zu ihren tieferen Wurzeln. Kein Bezug wird hier auf Hudal genommen, der insofern nicht ins Bild paßt, als er – nicht wie die anderen – zu spät seinen Irrtum einsah.

Das immer noch kontrovers diskutierte Reichskonkordat stellt Hürten vor allem in den Zusammenhang der Entpolitisierung des Katholizismus, wobei er betont, daß der Hl. Stuhl nicht bereit war, einen politischen Preis für den Abschluß zu zahlen. Auch konnte dieser Vertrag nicht als Anerkennung des nationalsozialistischen Regimes gewertet werden, da die Kurie der Staatsform im allgemeinen neutral gegenüber stand. Bei der Entwertung des Art. 31 wurde deutlich – man sollte dies beim weiteren Lesen von Hürten's Werk stets vor Augen haben –, daß das Hitler-Regime nicht nur der „totale Staat“ war, sondern die „totale Bewegung“. Das wird in späteren Kapiteln über die Auflösung von Parteien, Presse und Verbandswesen als Auswirkung dieser Prämisse expliziert. Obwohl der Konkordatsabschluß in Deutschland kaum feierlich begangen wurde, sicherte er doch der dortigen katholischen Kirche das Recht, mit sich selbst identisch zu bleiben. Hürten zeigt anhand von Ausführungsverhandlungen und römischen Protesten gegen die nationalsozialistische Praxis verdienstvoll, daß das Reichskonkordat nicht widerstandsfähig machte, sondern im Gegenteil zum Garant für die ungehinderte Wahrnehmung der bischöflichen Amtspflichten werden konnte.

Fast fünf Kapitel widmet Hürten dem Schicksalsjahr 1933, um polykausal und mit zahlreichen Beispielen belegt, die Wende im deutschen Katholizismus aufzuzeigen. Dem langsamen aber stetigen Rückzug auf das innere Glaubensleben als unausweichliche Antwort zur Wahrung der eigenen Identität ist der zweite Teil des Buches gewidmet. Trotz steigender Besucherzahlen auf Katholikentagen, Kundgebungen, Prozessionen und Gottesdiensten (auch belegt durch Abb.), wurde die Öffentlichkeit durch die Reglementierung im Presse-, Schul- und Vereinswesen mehr und mehr zur Domäne des Regimes. Interessant dabei ist, wie regional unterschiedlich die staatlichen Maßnahmen und ihre Ausführung griffen, teilweise

auch bedingt durch katholische Protestaktionen. Man vermerkt hier mit Erleichterung, daß Hürten die These von der Polykrie des politischen Staats- und Parteiapparates direkt und indirekt stützt.

Die Frage, ob der Nationalsozialismus eine Religion sei, verneint Hürten implizit. Hitler ließ Konfessionen in ihrer privaten Innerlichkeit zu, soweit sie nicht mit seiner Weltanschauung kollidierten. Die bloße Existenz des Christentums blieb gewahrt, obwohl es Bücher wie „Mein Kampf“ oder der „Mythus“, der vom Hl. Officium und nicht von der Indexkongregation (302) (25. 3. 1917 aufgelöst) indiziert worden war, sowie ideologische Maßnahmen (Entfernung von Kreuzen etc.) verunglimpfte und in die Enge trieb. Seit 1937 trat die Auseinandersetzung mit den Kirchen gegenüber Kriegsvorbereitungen etc. zurück.

Das Leben der Katholiken unter dem Hakenkreuz stellt Hürten entsprechend der bereits herausgefilterten Prämissen nun in der Praxis dar: Abgesehen von der Auflösung des sozialen und politischen Katholizismus kamen Katholiken zum ersten Mal mit einer feindlich empfundenen Umwelt in Konflikt, als es um die Sterilisationsgesetze ging. Auch die Schulfrage konnte dann keinen Zweifel mehr an der unveränderlichen staatlichen Gegnerschaft lassen. Man reagierte mit konstant bleibendem Gottesdienstbesuch und reger Teilnahme an katholischen Großveranstaltungen, die sich aber im Laufe der Jahre eher verbrauchten. Statt die verschiedenen Arten des Widerstandes ausführlich zu erörtern, geht Hürten hier, und mit Recht, dem religiösen Rückzug auf die Innerlichkeit nach. Der deutsche Episkopat vollzog keine neue Ortsbestimmung; seine Loyalität gegenüber dem Staat wurde nie in Frage gestellt. Weltanschaulich bezog er im Weihnachtshirtenbrief von 1936 deutlich Stellung. Auch der Hl. Stuhl wandte großen Eifer auf, um in mühevoller Kleinarbeit gegen Konkordatsverletzungen und staatliche Übergriffe zu protestieren, obwohl der Austausch diplomatischer Gepflogenheiten die gegenteilige Haltung widerzuspiegeln schien. In Rom gab man sich über den Erfolg der Demarchen und Noten keinen Illusionen hin, erzielte aber dadurch eine Einmütigkeit mit dem deutschen Episkopat. Die Deutlichkeit der römischen Worte verdeutlicht das staatliche Echo auf die Enzyklika „Mit Brennender Sorge“: Repressalien gegen Kleriker und antikirchliche Propaganda nahmen zu; allerdings war die Enzyklika kaum der erste Anlaß

zur „vollständigen Aufkündigung des Reichskonkordats“ (378), das selbst im Krieg nie außer Kraft gesetzt wurde. Der Lebensraum der Kirche wurde immer kleiner; Verhandlungen mit dem Staat setzten aus. Der Bruch war allen deutlich, was Hürten durch den Fall Rupert Mayer und zahlreichen Protestaktionen im geschlossenen katholischen Milieu verdeutlicht.

Die exkurshafte Schilderung des Katholizismus in Österreich und dem Sudentenland verdeutlicht folgendes: Der deutsche Episkopat hatte – historisch bedingt? – das römische Korrektiv nicht in diesem Maße notwendig; auch im österreichischen Katholizismus waren nach Annäherung und Schockerlebnis vergleichbare Phänomene zu beobachten.

Die großen Pogrome nach der Münchener Konferenz entlarvte das System endgültig; in Deutschland kam die Diskussion um die Rassenlehre erst durch den Vatikan in Gang, und zwar verlagert auf Exilpresse und Ausland. Wenn auch den meisten nicht der unmittelbare Zusammenhang zwischen tatsächlicher Judenvernichtung und bevorstehender Christenverfolgung bewußt war, so breitete sich angesichts solcher Vorgänge zumindest eine ohnmächtige Scham aus. Neben Hilfeleistungen – sogar halbamtlichen –, insbesondere für nichtarische Christen, gab es aber auch verschiedentliche Solidaritätsbekundungen von Geistlichen. Prominentestes Beispiel war Lichtenberg, der allerdings nicht in der Haftzeit zu Tode kam (434), sondern nach der Rückstiehung auf einem Sammeltransport nach Dachau.

Vor Kriegsbeginn vertat das Regime die letzten Möglichkeiten für ein Arrangement mit dem neugewählten Papst. Im Gegensatz zu Bertram beabsichtigte Pius XII. nicht, irgendwelche Rechte preiszugeben und auf Rückzugstaktik einzuschwenken. Rein äußerlich blieb es bei der formellen, offen demonstrierten Loyalität des Episkopats, tatsächlich rückte aber das System selbst stärker als bisher in den Vordergrund des kirchlichen Protests. Die Quellen (SS und Gestapo) belegen außerdem, daß ein Großteil des deutschen Klerus den Krieg ablehnte. Ist daher der Begriff „Burgfrieden“ gerechtfertigt? Daß die Loyalität gegenüber dem Staat davon unberührt blieb, ergibt sich aus dem Vorangegangenen. Die knappe verdienstvolle Darstellung über die Seelsorge an den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern läßt aber für die Alltagsrealität einen deutlichen Schatten auf solche Loyalitäts-

bekundungen fallen. Spätestens die Ereignisse im Warthegau mußten dem informierten Beobachter deutlich vor Augen führen, was dem deutschen Katholizismus, der sich während des Kriegs in einer Art Wartestellung befand, nach einem deutschen Sieg erwarteter hätte: Aufhebung der Klöster, Dezimierung des Klerus, private Vereine als rechtlicher Status der Kirchen etc. Interessant entfaltet Hürten weiterhin den Gedanken der Bewahrung derjenigen Soldaten, die Waffendienst und Glaubenseinstellung in Übereinstimmung bringen wollten (465 ff.). Wenn es um die Haltung des Regimes gegenüber dem Hl. Stuhl ging, hätte insgesamt größere Differenzierung not getan: Das Auswärtige Amt war sicherlich die staatliche Behörde, die am ehesten auf einen Ausgleich mit dem Vatikan hinarbeitete. Woermanns Stellungnahmen (471) repräsentierten aber nicht die Haltung dieser Behörde, während v. Bergen 1943 als zu „romsichtig“ abgelöst wurde. Daß Hürten auf v. Weizsäcker verzichtet, erspart ihm einige sachliche Schwierigkeiten.

Die beiden letzten Kapitel, Widerstand und Schuldfrage, faßt Hürten mit der notwendigen Behutsamkeit an, ohne selbst direkt Position zu beziehen. Politischer Widerstand lag nie in der Absicht des deutschen Katholizismus. Die Bischöfe erkannten, daß es um Sein oder Nichtsein des Christentums in Deutschland ging. Immerhin war es der Kirche gelungen, ihre Identität zu wahren – ohne sich nach Kriegsende angesichts der Not und der Schuld des Volkes als Sieger zu fühlen. Daraus entwickelte sich in den ersten Nachkriegsjahren ein schärferes Bewußtsein für die Verteidigung der Menschenrechte und der Freiheit.

Rom

Stefan Samerski

*Karl Hofmann: Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmcharakter des Katholischen Jungmännernverbandes Deutschlands, Augsburg (Verlag Dr. Bernd Wißner) 1992, 450 S., 40 Abb., kt., ISBN 3-928898-12-4.*

Bei diesem Buch handelt es sich um eine geringfügig überarbeitete und durch Fotos ergänzte von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bamberg angenommene Dissertation, für die neben der Literatur – Akten aus vielen kirchlichen, staatlichen und anderen Archiven herangezogen und zahlreiche